

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 75 (1995)
Heft: 6

Artikel: Thomas Mann und seine Entzauberer
Autor: Görner, Rüdiger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THOMAS MANN UND SEINE ENTZAUBERER

Thomas Mann ist ein Verknüpfungsschriftsteller gewesen, einer, der die vielen Endstücke der europäischen Kultur aufnahm, um aus ihnen einen Teppich zu knüpfen, dessen Muster freilich sein ureigenes war.

Auf dem sorgfältig kultivierten Erzählgebiet Thomas Manns lohnt für quellenkritisch veranlagte Interpreten noch immer ein ausgiebiger Wünschelrutengang. Gewöhnlich sucht man nach «*Einflüssen*», Herkunft von Zitaten, Motiven und Metaphern; auch die Bedeutung gewisser Zigarren im «*Zauberberg*» ist längst erforscht worden.

Man kennt Thomas Manns Neigung zum «*höheren Abschreiben*» und weiß, dass er «*Aneignungsgeschäfte*» aller Art virtuos betrieb. Sind seine Erzählwerke daher nichts anderes als Suchbilder? Man könnte nämlich diesen Eindruck gewinnen, wenn man auch nur einen Bruchteil der längst unüberschaubaren quellenkritischen Literatur zum Werk Thomas Manns liest, dass dieser Autor ein blosser Kompilator und Collagist gewesen sei, ein Textverarbeiter und Versatzstückler von bedenklichen Graden. Denn vergleichsweise wenige Quellenforscher reflektieren auch die kompositorischen Zusammenhänge und die ihnen zugrundeliegenden Intentionen.

Hier ist jedoch von zwei geradezu erlebnishaft vorgetragenen Quellenerkundungen zu berichten. Michael Maar¹ zeigt abrisshaft Thomas Manns «*Abhängigkeit*» von Hans Christian Andersen, während Hubert Ohl² die Wurzeln von Thomas Manns «*Décadence*» freilegt. Zunächst zu Maar. Ansatzweise bietet er neben Quellenkritik auch einen Versuch über die Märchenhaftigkeit des Mannschen Erzählwerkes. Andersens Märchen «Die kleine Seejungfrau» erschließt er als Quellengrund für «Tonio Kröger», und die Welt der «Schneekönigin» findet ihre Entsprechung im Schnee-Kapitel des «*Zauberberg*».

Aus Andersens eisigem Märchen-Norden weht denn auch der Wind in der Erzählung «Der kleine Herr Friedemann» (die «Eisjungfrau» oder «Gletscherkönigin» er-

scheint als Frau von Rinnlingen); und in der grausigen Schaffenskälte Leverkühns im «*Doktor Faustus*» sieht Maar dann diese Eiseswelt ins Tragische gesteigert. Das alles ist überzeugend dargelegt, knapp und flott geschrieben, so elegant und wendig, dass man vergisst, es mit einer quellenkritischen Dissertation zu tun zu haben.

Mit «*Geister und Kunst*» ist Maar eine überaus ansprechende Monographie zu einem bislang tatsächlich weitgehend übersehenen Themenbereich der Thomas-Mann-Forschung gelungen. Doch auch diese Arbeit steht in Gefahr, vor lauter Einflüssen und Parallelstellen das eigentliche Werk nicht zu sehen. Zwar handelt es sich hier um eine ungleich geschmeidigere Version der gängigen Rezeptions-Sekundärliteratur; aber selbst ihr gelingt es nicht, zu den zentralen Fragen schöpferischer Anverwandlung vorzudringen: Was wurde bei Thomas Mann aus Andersens Märchenton? Ein symbolischer Realismus oder ein Amalgam aus Zeitdrücktheit und Zeitbezogenheit? Was macht den Reiz des entschieden transformatorischen Charakters von Thomas Manns Schreiben aus? Wie trafen Andersen und Storm oder Turgeniew auf Thomas Manns Schreibtisch aufeinander?

Die verwirrende Fülle von Quellenstudien zu Thomas Mann kann natürlich nur deswegen vorliegen, weil sein Werk synthetischer Art gewesen ist. Er ist ein Verknüpfungsschriftsteller gewesen, einer, der die vielen Endstücke der europäischen Kultur aufnahm, um aus ihnen einen Teppich zu knüpfen, dessen Muster freilich sein ureigenes war.

Bruder Heinrich als Informant

Doch nicht allein die Enden der Traditionstrände lieferten Thomas Mann episches Material. Hubert Ohl zeigt in seiner

¹ Michael Maar: «*Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg*». Carl Hanser Verlag, München 1995.

² Hubert Ohl: «*Ethos und Spiel. Thomas Manns Frühwerk und die Wiener Moderne*». Rombach Verlag, Freiburg i. Br. 1995.



Albrecht Dürer: Der «Schmerzensmann». Zur Vorbereitung auf Leverkühns Zusammenbruch las Thomas Mann Nietzsches «Ecce homo». Äusserlich gab er Leverkühn die Züge von Dürers «Schmerzensmann». – Aus dem Bildband «Thomas Mann. Ein Leben in Bildern». Herausgegeben von Hans Wysling und Yvonne Schmidlin, Zürich, Artemis & Winkler 1994. Der Bildband wurde rezensiert in «Schweizer Monatshefte», Heft 10, 74. Jahr, 1994. Wir danken dem Thomas-Mann-Archiv und dem Verlag Artemis & Winkler für die freundliche Abdruckgenehmigung.

bemerkenswerten Studie über «Thomas Manns Frühwerk und die Wiener Moderne», dass er sich nicht nur durch Paul Bourgets Werk auf die Höhe der zeitgemässen Décadence bringen liess, sondern in erster Linie durch Hermann Bahr. Von ihm wiederum dürfte er zuerst durch seinen Bruder Heinrich erfahren haben; ein halbes Jahr vor dem Volontariat Heinrich Manns bei S. Fischer war dort Bahrs erster Roman, «Die gute Schule», erschienen. Geradezu ein Indizienbeweis. Mehr noch: dieser Quellenfund ergänzt den vorigen. Nicht nur Andersens

«Eisjungfrau», sondern auch Bahrs «Gute Schule» konfrontierte Thomas Mann mit Eis und Kälte, die er zu einer «Chiffre für die Lebensferne» des Künstlers (ohl) umformte. Zwei eisige Flüsse, aus entgegengesetzten kulturellen Richtungen kommend, durchzogen demnach Thomas Manns Werk.

Was Maar in seiner Studie nicht erwähnt, liefert Ohl nach: In seiner Notiz über Peter Altenberg hatte Thomas Mann recht unvermittelt «Andersen» (neben Nietzsche!) als «Einflüsse» auf den Stil des Wiener Miniaturisten erwähnt. Die Quelle dafür nennt erstmals Ohl: Eine Rezension des jungen Hofmannsthal aus dem Jahre 1896, in der dieser Altenbergs Sprache mit der «altklugen Koketterie der Andersenschen Märchen» verglichen hatte. Mit diesem Text muss wiederum Thomas Mann vertraut gewesen sein. Das freilich gibt zu einer weiteren Überlegung Anlass, die weder Ohl noch Maar angestellt hat: Wenn der frühe Thomas Mann diese Bemerkung seines Wiener Zeitgenossen ernst genommen hat, wofür alles spricht, dann wäre es gewiss eine weitere Untersuchung wert, inwieweit er selbst in seinen Anverwandlungen Andersens dessen nach Hofmannsthal «altkluge Koketterie» zu vermeiden bemüht gewesen war. Der besondere Wert von Ohls Studie liegt darin, dass er Thomas Manns «Aneignungsgeschäfte», soweit sie die Wiener Moderne betrafen, kritisch bedenkt. So stellt er fest, dass Thomas Mann in seiner Skizze «Hunger», die er als Rezeptionsprodukt von Bahrs «Guter Schule» wertet, eine «vollkommene Ahnungslosigkeit sozialen Phänomenen gegenüber» an den Tag gelegt habe – anders als sein Vorbild Bahr, der durchaus die sozialen Dimensionen des «Lebens» reflektiert hatte.

«Geister und Kunst», «Ethos und Spiel», zwei Arbeiten, die fraglos zentrale Themen im Schaffen Thomas Manns untersuchen und, je auf ihre Weise, beispielhaft Quellen und Adoptionsstrukturen freilegen. In beiden Fällen bleibt jedoch ein Unbehagen zurück, das in der Natur der Disziplin liegt: Wie gut es auch immer gelingen mag, die Quellflüsse zu orten, die ins Meer eines epischen Werkes münden, es kann die ihm eigenen «Gezeiten», sein Spiegeln und sich Kräuseln, seine jähnen Tiefen und Untiefen nicht zureichend erklären. ♦